

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 103 (1977)  
**Heft:** 37

**Rubrik:** Pro und Contra Kompromisse

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Pro und Contra Kompromisse

Geschätzter Bruno Knobel, ich weiss nicht, ob es Ihnen auch aufgefallen ist, nämlich dass in jüngsten 1.-August-Ansprachen so häufig und vielfältig der «eidgenössische Kompromiss» gefeiert wurde. Gefeierte als etwas für unsere Demokratie nicht nur Typisches, sondern Erwünschtes, sogar Notwendiges.

Nun weiss ich zwar, dass ein Kompromiss Toleranz voraussetzt und dass diese Toleranz für unsere Demokratie äusserst nötig ist. Aber mir scheint doch, ein Kompromiss könne auch kompromittierend sein, vor allem dann, wenn er sich häuft und wenn er Ausdruck weniger der Toleranz als der Bequemlichkeit ist.

Ich meine, wir sollten aufhören, den Kompromiss schlechthin hochzujubeln, und ihn höchstens gezielt dann und dort für erwünscht erklären, wenn und wo genau er angezeigt ist. Dann nämlich liesse sich konkret darüber rechten, ob der betreffende Kom-

promiss erwünscht sei. Denn dass alles, was Kompromiss ist, richtig und gut sei – wie 1.-August-Redner es darstellten – das stimmt nicht.

Wenn wir von jemandem sagen, er habe kompromisslos sein (gutes) Ziel verfolgt, dann halten wir das doch auch für etwas Positives. Oder – andererseits –: wie mancher, dringend erwünschter Fortschritt wurde und wird hinausgezögert oder verwässert oder gar unmöglich gemacht, weil die dazu nötigen Schritte nicht getan, sondern durch Kompromisse zu einem blossen unschlüssigen Trippeln gemildert wurden, zu einem Trippeln wenn möglich nicht einmal vorwärts, sondern hin und her. Was wir brauchen, um in unserer Zeit zu einem Ziel zu kommen, ist nicht in erster Linie Kompromissbereitschaft und -fähigkeit, sondern vor allem mehr Mut zur Kompromisslosigkeit. Dieser Mut aber wird vielen genommen, wenn man den Kompromiss durch

seine Verherrlichung noch populärer macht, wenn man die Kompromissbereitschaft sogar uneingeschränkt zur staatsbürgerlichen Tugend stempelt und eine kraft- und saftlose «Kompromiss-Demokratie» bejubelt statt verpönt.

Ihr Leo Bühler

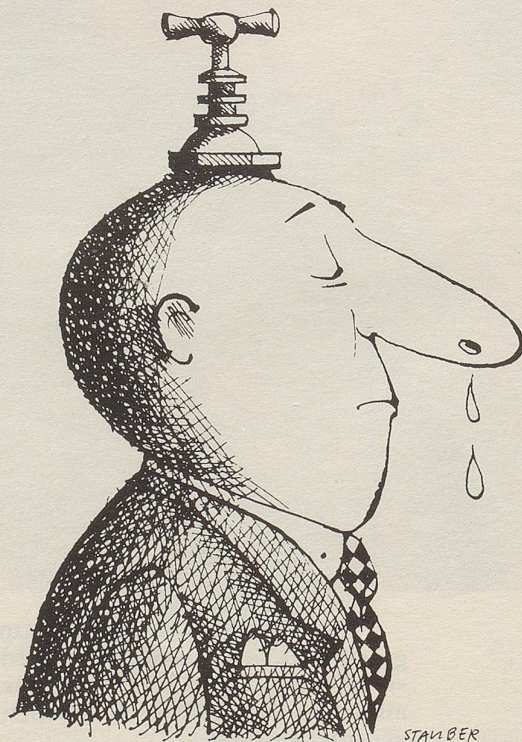
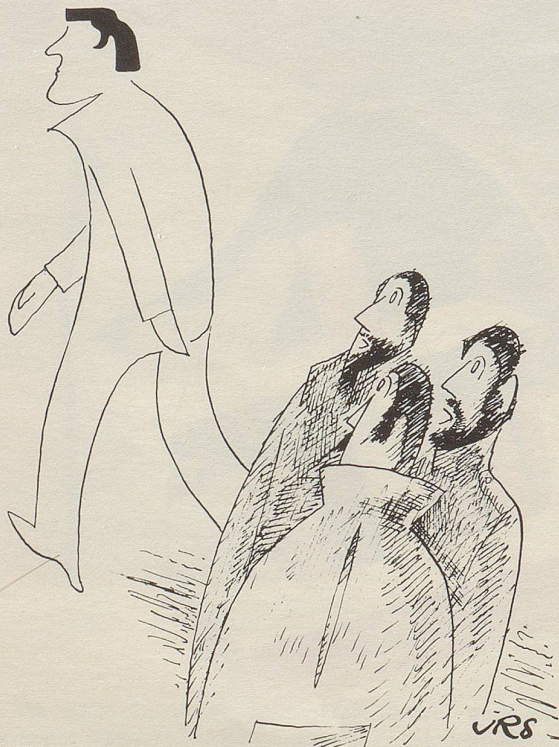
\*

Lieber Leo Bühler, wenn Sie glaubten, ich widerspräche Ihren Ausführungen, muss ich Sie enttäuschen. So weit Ihr Gedankengang reichte, kann ich beipflichten. Sobald ich aber die Ueberlegungen weiterspinne, werde ich milder gestimmt. Lassen Sie mich dort anknüpfen, wo Sie sagten, der Kompromiss verhindere oft den Fortschritt (Fortschritt) und führe zum blossen Trippeln.

Wenn wir das bedauern, dann übersehen wir – um bei diesem Beispiel zu bleiben –, dass man etwas als Fortschritt empfinden kann, dass also nicht jedermann

diese Meinung teilt. Und da wir in einer Demokratie auch auf die Meinung jener, die den genannten Fortschritt als unerwünscht oder gar als Rückschritt empfinden, Rücksicht zu nehmen haben, da also bei uns darauf zu achten ist, dass für eine Minderheit (des Stimmvolkes) der Entscheid der Mehrheit wenn auch nicht willkommen, so doch noch einigermaßen verdaulich sein muss, wird eine Vorlage häufig schon im voraus durch entsprechende Rücksichten entschärft. Entschärft auch deshalb, weil damit meist auch verhindert werden kann, dass die übergangene Minderheit das Referendum ergreift. Was Sie als «Kompromiss-Demokratie» beklagen, ist also eigentlich unsere «Referendums-Demokratie» (die aus Furcht vor dem Referendum eine bestimmte Absicht zum vornherein kompromisshaft verwässert); und Sie beklagen damit auch unsere «Mehrheits-Demokratie», in welcher am ehesten eine durch Kompromisse

«Verdächtig genug  
sieht er ja aus!»



verwässerte Absicht eine Mehrheit findet.

Indirekt stellen Sie also *das* in Frage.

Ob nun in unserer Demokratie die Mehrheit immer recht hat (eben indem sie am ehesten Kompromisslösungen zustimmt), ist eine schwer zu beantwortende Frage. Aus elitärem Denken heraus wird die Frage wohl verneint. Aber ich erinnere andererseits an jene Stelle in der «Politik» des Aristoteles, wo es heisst: «Dass aber die Entscheidung eher bei der Menge als bei der geringen Zahl der Besten zu liegen habe, das scheint zu bestehen und sich verteidigen zu lassen, ja vielleicht sogar wahr zu sein. Denn die Menge, von welcher der einzelne kein tüchtiger Mann ist, scheint doch in ihrer Gesamtheit besser sein zu können als jene Besten; nicht jeder einzelne für sich, sondern die Gesamtheit...»

Auch das bedeutet Kompromiss: Etwas für die Mehrheit annehmbar und also für die *Gesamtheit* tragbar machen.

Wie immer man die Tauglichkeit von kompromisshaften Mehrheitsentscheiden beurteilt: Für mich liegt darin etwas vom Demokratischsten, auch wenn ich in manchem Einzelfall mit dem Entscheid ganz und gar nicht einverstanden bin. Nämlich weil in diesem Kompromiss der Respekt (manche sagen: die Angst)

vor der Minderheit zum Ausdruck kommt. Es ist übrigens merkwürdig, wie häufig gerade aus (meist extremen) Kreisen politischer Minderheiten unsere politische Kompromissbereitschaft als reaktionäre Sowohl-als-auch-Haltung ins Lächerliche zu ziehen versucht wird. Dabei ist es doch gerade der Wille zu einem vertretbaren Höchstmass an Toleranz gegenüber Minderheiten jeder Art, der zu jener Kompromissbereitschaft führt, die – so verstanden – wohl von 1.-August-Rednern nicht gar zu Unrecht als eine helvetische Tugend gepriesen wurde.

Und dennoch müsste ich lügen, wenn ich behaupten würde, mich nicht auch schon beklagt zu haben, weil eine von mir erwünschte politische Entwicklung durch Kompromisse verlangsamt worden ist. Aber wohl nirgendwo so sehr wie in der Politik geht es darum, zwischen dem Wünschbaren und dem Erforderlichen einen möglichen Weg zu finden. Oder wie Thomas Mann es formulierte: «Man hat die Politik «die Kunst des Möglichen» genannt, und tatsächlich ist sie eine kunstähnliche Sphäre, insofern sie, gleich der Kunst, eine schöpferisch *vermittelnde* Stellung einnimmt zwischen Geist und Leben, Idee und Wirklichkeit, dem Wünschenswerten und dem Notwendigen, Gewissen und Tat...» In

diesem Sinne halte ich den Kompromiss, nämlich die Vermittlung in der Politik für etwas Notwendiges – sofern er schöpferisch und nicht nur bequem ist, nämlich sofern er versucht, statt vielen alles und wenigen nichts *möglichst vielen etwas* zuzugestehen.

Sie können nun sagen – und es wäre nicht das erste Mal – meine Haltung in dieser Sache sei ein typisches Beispiel dafür, wie man sich mit einem Kompromiss, nämlich einem «Sowohl-als-auch» aus der Affäre zu ziehen versucht, ein Beispiel für die Art, wie man beiden Seiten ein bisschen Recht gibt, «ja» sagt, jedoch sogleich ein «aber» anfügt. Meinewegen; aber *bequem* ist diese Haltung etwa ganz und gar nicht. (So wenig in manchen Fällen eine ähnliche Haltung des Nebelspalters bequem – für ihn und den Leser – ist.) Kompromisslos sein ist meist weit bequemer. Gerecht und also kompromissbereit sein ist auch ganz und gar nicht populär, vor allem nicht in den Augen jener, die für sich in Anspruch nehmen, allein im Besitze der Wahrheit, und zwar der ganzen Wahrheit zu sein. Nein, wer gerecht sein will, steht meist zwischen den Lagern und könnte oft sagen, was Erasmus von Rotterdam schon im 16. Jahrhundert schrieb: «Im übrigen ist es mein Schicksal, von beiden Seiten gesteinigt zu werden, während ich

doch bemüht bin, für beide besorgt zu sein...»

Auch der gute politische Kompromiss erwächst aus dem Bestreben, für *beide* Lager besorgt zu sein.

Und wenn Sie anführen, man bewundere doch auch einen Menschen, der kompromisslos sein Ziel verfolgt, dann möchte ich zu bedenken geben, dass dieser Mensch dennoch und gleichzeitig (und ohne deswegen an Bewunderungswürdigkeit einzubüssen) *auf dem Weg* zu diesem Ziel Kompromisse schliessen kann – aus Gründen der Gerechtigkeit gegenüber jenen, die andere Zielvorstellungen haben, also aus Demokratieverständnis, und dass er Kompromisse schliessen *muss*, nämlich aus der Einsicht in das momentan Mögliche. Denn es geht ja nicht nur darum, eine *Idee* zu haben, *was* man erreichen will (was zwar bekanntlich manchen genügt), sondern zu erwägen sind immer auch praktische Vorstellungen darüber, auf welchem *Weg* das Ziel überhaupt *erreicht* werden kann. Kompromisse sind oft Stufen auf diesem Weg. Und schlecht gefahren ist die Schweiz mit solchem stufenweisen Vorgehen ja sicher nicht, was meine Nachsicht nährt gegenüber jenen Kompromiss-Verherrlichungen, die Ihnen an 1.-August-Rednern so missfallen haben.

Bruno Knobel

